Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 12 (1938)

Artikel: Der Revolutionär und das Kind

Autor: Kaeslin, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Revolutionär und das Kind

hans Raeslin

Ein schweizerischer Arzt, der in jungen Jahren nach Rußland ausgewandert war, die nötigen Prüfungen bestanden und sich dann fast zwanzig Jahre lang in einer der größten Städte des Reiches betätigt hatte, erzählte folgendes:

Ich hatte mährend des Weltkrieges natürlich in den überfüllten Spitalern mitzuarbeiten, und das hielt mich in Rufland auch noch fest, nachdem ich, den schlimmen Ausgang ahnend, Frau und Kinder in die Schweiz geschickt, wo ich zum Gluck all die Jahre her mein Erspartes angelegt hatte. Als dann mit dem Aufkommen der kommunistischen Machthaber Meteleien einsetzten, welchen hochgestellte Familien zum Opfer fielen, deren Arzt ich gewesen, trachtete ich darnach, auch meinerseits aus dem unglücklichen Lande wegzukommen; und das gelang mir dadurch, daß ich mich zwei herrn der französischen Gesandtschaft anschließen fonnte, die in ihre Beimat zurückreisten. Nachdem ich den Winter und Frühling bei den Meinen in Bern verbracht hatte, bewog mich der Notschrei eines mittellos gewordenen Ruflandschweizers, der auf der Rückreise erkrankt war, zu einer Fahrt nach Ofterreich. Nachdem ich in Wien für den Armen nach Möglichfeit gesorgt, begab ich mich in die mir noch unbekannten hoben Zauern, um einige Bergtouren zu machen. In einem wieder eröffneten Gasthaus unterhalb eines Paßübergangs fand ich ein mir zusagendes Standquartier. Die Abende nach meinen Wanderungen verbrachte ich rauchend und lesend in dem bescheidenen Wirtschaftsraum des Hauses, wobei ich mir die übrigen Fremden ansah, meist Touristen, welche nicht mehr als eine Nacht über da verweilten. Es gab deren nicht gerade viele, denn der Krieg hatte die Leute arm gemacht. Einmal kam eine Gesellschaft amerikanischer Quaker, welche für Spitaler in Ofterreich Geld und Medifamente gebracht hatten, und ich versuchte etwas von dem zu versstehen, was die wohltätigen Herrn in einem sonderbar nasal gesfärbten Englisch zueinander sagten. Öfters erschienen Gruppen junsger Leute in Lederhosen und grünen Hütlein, welche den mitgebrachten bescheidenen Mundvorrat am Wirtstische verzehrten und dazu in ihrer lustigen Mundart allerlei Späße zum besten gaben.

Eines Abends öffnete fich die Tur für einen Menschen, der in dieser Umgebung auffallend war: Rucksad über einem Schoffrock, Brille, in der Mitte gescheiteltes haar von der Farbe des Pechs, schmaler Streifen dunklen Bartes von den Schläfen weg über die Wangen und unterm Rinn durch. "Er muß ein Ruffe fein" dacht' ich, und meine Vermutung bestätigte sich mir, als er mit der Aufwärterin verhandelnd, sich zwar in ziemlich geläufigem Deutsch ausdrückte, dabei jedoch einige Male das "h" durch ein "g" ersette. Eine Regung des Zornes kam in mir auf: "Sicherlich ein Sendling des ruffischen Kommunismus", dacht ich: "Der befindet sich nun auf dem Wege nach Budapest, Prag oder Zürich, um die Gesinnungsgenoffen darüber zu belehren, wie man Revolution macht! Muß diese Pest denn über alle Länder verbreitet werden?" Als ich den Menschen aber nachher mit dem Ausdruck einer tiefen Schwermut vor sich hinstarren sah, tat er mir leid. Was wußte ich schließlich von ihm? Und wenn er wirklich zu den Anhängern Lenins gehörte — gab mir das an sich ein Recht dazu ihn zu haffen? — Unterdessen hatte ich meinen Traminer in kleinen Schlücken ausgetrunken und begab mich in meine mit Arvenholz getäferte enge Rammer binauf, wo ich noch ein paar Seiten las, dann das Licht löschte und gleich einschlief. Nach einiger Zeit aber erwachte ich wieder an lautem Reden von Männern, die sich straßabwärts heran bewegten. Aus den unregelmäßigen Schritten, die sie machten, schloß ich, daß sie etwas Schweres trügen. Jest borte ich einen sagen: "'s war guet, wenn zuefällig ein Doktor da wär! Der Linpaintner in L. unten läßt sich nit gern in der Nacht da naufsprengen. Und wenn er doch kommt:

wer weiß, wie lang's geht. Und der da ischt so zuegricht, daß mer zue ihm luegen follt." "Also ein Unfall", dacht ich, "da darf ich mich nicht fern halten." Während ich noch auf der Bettvorlage stand, flopfte ichon der Wirt, um meine Gulfe fur den Berunglückten zu erbitten. Der zuleßt angekommene Gast, der so seltsam rede, sagte er, sei bei einem Spaziergang bergauf in der Nähe der Tobelbrücke vom Straßenrand abgestürzt und habe sich offenbar schwer verlett. Daß so etwas begegnen könne, mare völlig unbegreiflich, wenn man nicht aus der Brille, die der Fremde trage, darauf zu schließen hatte, daß er schwer kurzsichtig sei. Ich folgte meinem Gastgeber, der mich in eine etwas abgelegene Rammer führte. Da lag denn mein Ruffe auf einer Matrațe mit Wachstuch. Diefes war reichlich mit Blut beflectt aus einem Riffe, der die Ropfhaut von der Stirn bis zum Scheitel derart gespalten hatte, daß der Knochen bloß lag. Dieser selbst war zum Glück unversehrt. Als ich den armen Kerl mit Bülfe des Wirts entkleidete, stellte sich beraus, daß zwei Rippen und der rechte Oberschenkel gebrochen und außerdem der linke Arm im Ellbogengelenk ausgerenkt war. Ich vernähte zuerst die Ropfwunde, so gut es geben mochte, wobei der Berlette aus seiner Ohnmacht erwachte, stöhnte und schrie. Dann schiente ich das gebrochene Bein mit Tannenbrettern ein, bemerkte aber dem Wirt, er muffe dafür forgen, daß ein Arzt von unten im Laufe des Vormittags erscheine und zwar mit all dem Geräte, das zur Wartung eines schweren Falles diene. Ich allein könne das Erforderliche nicht vornehmen, namentlich jest nicht bei dem schlechten Lichte, abgesehen davon, daß ich ja in Ofterreich eigentlich nicht das Necht hätte, mich als Arzt zu betätigen. Es werde auch für eine Pflegerin gesorgt werden müssen, denn es sei nicht daran zu denken, den Verunglückten gleich ins Zal zu verbringen. Blutiger Schaum, den ich auf seinen Lippen bemerkt hatte, ließ mich nämlich annehmen, daß auch die Lunge in Mitleidenschaft gezogen mar.

Eine Einspritzung hatte dem Leidenden Linderung gebracht, und ich durfte mich entfernen, um mir am Brunnen unten vor dem Haus die Hände zu waschen. Gine Anzahl von Leuten stand lebhaft redend umher, und ich fragte, ob jemand wisse, wie die Sache vor sich gegangen sei. Einer der erwähnten Studenten berichtete, er sei nach dem Nachtessen, eine Pfeife rauchend, langsam straßauf geschritten, wobei er einen dunkel Gekleideten ungefähr vier= zig Meter vor sich hatte. Un einer Wegbiegung sei ihm der Betreffende aus dem Gesicht gekommen, und als er selber um die Schleife bog, habe er ihn zu seiner Verwunderung nicht mehr erblicken können. Im Gedanken, derselbe könnte den hang links hinauf gestiegen sein, habe er dorthin gespäht, im gleichen Augenblick jedoch einen lauten Ruf vernommen aus der Rehle eines Menschen, der ihm eiligen Laufes entgegen gerannt kam, dann nahe der Brücke anhielt und in den Abgrund starrte. Es sei der da gewesen. Der Sprecher wies auf einen in der Gruppe, der seiner Rleidung nach ein Senn sein mußte. Nun ergriff dieser das Wort und erzählte, er habe, auf dem Weg nach dem Wirtshaus begriffen, wo er sich mit Brot zu versehen pflege, eine schwarze Gestalt weiter unten am Straßenrand gesehen. Auf einmal sei der Mensch mit ausgebreiteten Armen in den Abgrund gestürzt. Da er eine Pelerine getragen, hab' es ausgesehen, wie wenn eine große Kräbe sich vom Plat weghebe. Entweder sei der Betreffende von plöklichem Schwindel ergriffen worden oder er habe fich mit Willen hinunter geworfen. Un einer Stelle, wo der Rels Vorsprünge zeige, sei er, der Sprecher, trot der eingebrochenen Dämmerung mit aller Vorsicht etwa zwanzig Meter tief abwärts geklommen, um nach dem Verunglückten zu spähen. Da habe er denn im Dunkel eines auf schmalem Grasboden erwach= senen Zannichts etwas noch Dunkleres hingestreckt gesehen: es war der Abgestürzte, den die Afte auf diefer Bobe festgehalten und davor bewahrt hatten, in eine Tiefe zu fallen, wo man denn freilich nur noch seine zerschmetterte Leiche hatte bergen konnen.

Seine Ropfwunde rühre offenbar von einem dort vorstehenden Aftstrunke ber, über den er beim Fallen geglitten. Unterdeffen sei der Herr Student hier an der Straße oben erschienen und habe auf seine Weisung bin aus der Alphütte beim Joch weitere Hülfe geholt. Der Sprecher bezeichnete mit freisender Bewegung der hand die Übrigen in der Gruppe. Worauf einer unter diesen bemerkte, es sei ein wackeres Stuck Arbeit gewesen den schwer Verletten, zum Glück Bewußtlosen über die Felsen hinauf zu befördern. Ich lud die wackeren Leute zu einem Glas Wein in die Wirtsstube, was sie gerne annahmen. Während des halben Stündchens, das ich mit ihnen verlebte, machte der Wirt in einer Rammer neben dersenigen des Verunglückten ein Lager für mich zurecht, worauf ich mich denn zur Ruhe begab. Zweimal mußte ich mich zu jenem hinüberverfügen und ihm behülflich sein. Die Tatsache, daß er sich nicht darüber verwunderte, in seiner Muttersprache angeredet zu werden, bewies, daß er auch geistig von dem Erlebnisse angegriffen worden war. Alles in allem aber fand ich ihn besser im stande, als man hätte annehmen können. Besonders stellte ich mit Vergnügen fest, daß die Menge Blutes, die er bei gelegentlichem Suften von fich gab, nicht beträchtlich war.

Der Kreisarzt, welcher am folgenden Morgen mit seinem Motorrad heraufgefahren kam und mit dessen Hülfe, das was ich nur in vorläufiger Art hatte tun können, richtig ausgeführt wurde, war erfreut zu vernehmen, daß ich noch etwa zehn Tage hier zu verweilen gedenke und dazu bereit sei, mich des Verletzten weiter anzunehmen. Er selber werde sich nur se einen Tag um den andern hier zeigen können, und der Krankenschwester, welche er heut noch besorgen werde, dürfe man die Verantwortung für nicht Vorauszusehendes doch nicht überlassen. Übrigens sei der Kranke sobald als möglich, das hieß in diesem Fall: binnen acht Tagen vom Spital unten zu übernehmen, schon mit Rücksicht auf den Wirt des Verghauses, dem längere Unwesenheit eines

leidenden Gastes, nicht willkommen sein könne. Mein Rollege besann sich einen Augenblick und sagte: "Wird eine ziemlich teure Geschichte werden, auch wenn wir Beide für unsre Bemühungen nichts rechnen." Und er wies mit der Hand auf die umherliegensen Effekten des Russen, die freilich nicht auf Wohlhabenheit zu schließen erlaubten. Da sprach dieser, den wir schlafend geglaubt hatten, den Kopf drehend, in seiner Muttersprache zu mir, ich möchte dem andern Herrn Doktor sagen, er sei mit den nötigen Geldmitteln versehen.

Der Körper des so schwer Verletten verfügte offenbar über einen stärkeren Rückhalt an Kräften, als ich angenommen hatte: setzte doch die Heilung schon in den ersten Tagen in erfreulicher Weise ein. Freilich entsprach dem keine Aufhellung des Gemütes. Mit dem Ausdruck des Mismuts und der Enttäuschung im Gesicht lag er da; und als ich einmal sagte, er werde in absehbarer Zeit wieder leistungsfähig sein, sprach er, die Lippen verziehend: "Leistungsfähig — wozu wohl?" Und nach einer Pause: "Es war nämlich kein Zufall, sondern Überlegung und Absicht!" Worauf er den Kopf nach der Wand drehte.

Am nächsten Tage fragte er, nachdem ich ihn untersucht hatte, in unvermittelter Art: "Bie können Sie russisch?" Ich sagte es ihm, worauf er bemerkte: "Sie denken natürlich mit Freude an Ihren Ausenthalt im Neiche des Zaren zurück. Wer Geld bestaß und sich nicht viel um das zu bekümmern hatte, was die Tschinowniks aller Stufen mit den Hilflosen vornahmen, dem ging es sa bei uns ausgezeichnet. Nirgends war man so frei wie in Nußland, d. h. nirgendswo in der Welt konnte man Mensichen um so geringes Entgelt sich zu Tode schinden lassen, damit einem selber nichts abgehe." Ich bemerkte, ich hätte meine Augen offen gehalten und allerlei gesehen, Gutes und Schlimmes. Er nickte, meinte aber, man müsse gewisse Dinge am eigenen Leib erfahren oder die Nächsten darein verstrickt gesehen haben, um wirklich zu "wissen". Sein Water und einer seiner Brüder hätten

in einer mechanischen Weberei gearbeitet: jener sei mit fünfzig Jahren ein alter ausgebrauchter Mensch gewesen; diesen habe die Lungen-Tuberkulose weggerafft, als er kaum dreißig Jahre alt war." Er fügte bei: "Sie haben sicherlich Gorki gelesen. Das ist das Rußland, das ich kenne. Das Ausland kannte meistens nur das der Aristokratinnen mit ihren Liebesschmerzen, das der frommen Starezen in der Hut der Klöster und den in religiöse Mediationen versunkenen Muschik. Und nun wundert man sich, daß ganz Anderes zum Vorschein gekommen ist!" Ich war im Begriff, ihn nach seinen persönlichen Verhältnissen und Schickstalen zu fragen, allein er hatte die Lippen so zusammengepreßt wie einer, den es reut, auch nur so viel gesagt zu haben.

Un einem der nächsten Tage brach ich in der Frühe zu einer Bergtour auf, und nach meiner Rückfehr im Laufe des Nachmittags trug ich dem Rranken ein Sträußchen mit Blumen ins Zimmer: Türkenbund, Alpenrosen — Almenrausch wie sie dort sagen - Gentianen und die nach Banille duftenden Orchideen mit den kleinen rotbraunen Röpfchen. Seine Augen leuchteten auf, als ich ihm die Blüten hinhielt. Er nahm mit der beweglich gebliebenen Sand eine der großen Glocken-Engianen, schaute tief in den dunkelblauen Relch - und brach in Tränen aus. "Solches" sagte er, "wächst nun, im Licht der Sonne und von den Schatten der fraftvollen Abornblätter überspielt, im weichen grunen Gras, und feins tut dem andern weh, auch wenn sie, wie der Botaniker fagt, fich beraufringen muffen. Und die Menschen! Wie find diese!" Er griff nach meiner Hand und fügte hinzu: "Aber ich sehe ja, lieber Doktor, es gibt auch Andere!" Bon diesem Augenblick an schien die abweisende Starrheit, welche mein Russe bis jetzt gegen Jedermann gezeigt hatte, gebrochen. Nach furzem Nachdenken sagte er:,, Ich muß Ihnen von mir sprechen. Ich muß mich einem Menschen, vor dem ich Achtung habe, begreiflich machen. — Aber beute gehts noch nicht. Es würde mich zu febr bernehmen."

In den folgenden Tagen erzählte er mir dann in freiem Gespräch das, was ich hier in geordnetem Zusammenhang mitteile.

Ein begabter Knabe war er, Wassilis Iwanowitsch Roliazin, von einem seiner Lehrer einem wohlhabenden Kaufmann zur Unterstüßung empfohlen worden; und wenn das, was er in der Folge mit ziemlicher Regelmäßigkeit bekam, den Hunger nicht stets von ihm fernhielt, so erlaubte es ihm doch, das Gymnasium — ich weiß nicht mehr: in Tambow oder in Twer — und die Universität in Rjäsan zu besuchen, wo er sich einer Gruppe von Studenten anschloß, welche auf den Umsturz hinarbeiten. Wißbegierig wie diese jungen Leute waren, lebten sie in Theorien über den Aufbau der menschlichen Gesellschaft, welche mit Erkenntniffen aus der modernen Naturwiffenschaft und Volkswirtschaftslehre unterbaut waren. Die Tatsache nun, daß einige unter ihnen ihr Suftem öfter wechselten als ihr hemd, deutete freilich auf einen Mangel, der Koliagin bald auffiel: Diese Menschen hatten mit dem Mikroskop beobachten gelernt: daß man aber vom Leben zu lernen habe, so wie es sich hier und dort und anderswo dar= stellt, immer wieder in andrer Weise, davon wollten sie wenig wissen. Es mußten sich nach ihrer Meinung Regeln ausdenken laffen, die überall anwendbar waren, denen sich "der Mensch" gern unterziehen wurde, weil sie, wenn nicht das Bollfommene, so doch das verhältnismäßig Beste in Aussicht stellten. "Was mich nun aber an manchem meiner Kameraden vor allem in Erstaunen sette" - so sprach mein Patient - ,, das war, daß sie über der Menschheit den Einzelnen vergaßen, wie denn Manche ihre Pflichten gerade denjenigen gegenüber vernachlässigten, welche in erster Linie Unspruch auf Rücksicht und Gute gehabt hatten. Uber das Elend eines einzelnen Hülfsbedürftigen tröftete man sich leicht weg mit Hinblick auf eine kommende Zeit, da alles in guter Ordnung sein werde. Nun bin ich aber so geartet, daß ich Leben eigentlich nur im Einzelwesen spüre und anerkennen fann. Das war bei mir schon in der Schule fo: redete der

Dozent von den Geschicken der Völker: ich mußte immer an die Einzelnen denken, an welchen sie sich vollzogen, besonders an die, welche dabei unter die Räder kamen."

Gründliche Studien in den Fremdsprachen setzten Roliagin nach einigen Jahren in den Stand, ein Eramen zu bestehen, das ihn zum Lehren auf der unteren Stufe von Mittelschulen berechtigte; die oberen Klassen blieben für ihn verschlossen, weil ihm die Möglichkeit gefehlt hatte, die betreffenden Länder zu befuchen. Er hatte eben eine Stelle an einer Realschule in Moskau bekommen als der große Krieg ausbrach. Man zog ihn ein, schickte ihn aber bald zuruck, weil sein Berg den Anstrengungen des Felddienstes nicht gewachsen schien. "Sie konnen sich denken", sagte er "wie ich froh war: nicht aus Feigheit, wie ich glaube, sondern weil es mir widerstrebt haben würde, zur Erhaltung einer Staatseinrichtung beizutragen, die ich verabscheue. O des lügenhaften Geredes damals von dem Zaren, der in Gottes besonderem Schutz stehe und vom heiligen Rußland! Als der Selbstherrscher schließlich abdanken mußte, jubelte ich mit. Es zeigte sich bald, daß das neue Staatswesen einer fräftigen Sand bedurfte, wenn es sich behaupten und befestigen sollte, und da Lenin dafür Gewähr bot, reihte ich mich in seine Gefolgschaft ein. Nicht daß ich alles gebilligt hätte, was ich geschehen sah. Allein, davon überzeugt, daß die neue Ordnung unter allen Umständen beffer sein werde als die bisherige gewesen, verglich ich Häßliches, das sich ereignete, mit dem Aufsprißen des Schmuswassers im Dock, das nicht zu vermeiden ist, wenn ein großes Schiff vom Stapel läuft. Die Zahl der Geschulten, über welche die Sowjets im Anfang zu verfügen hatten, war nicht eben groß, und so wurde ich bald zu Arbeiten beigezogen, die ihre Wichtigkeit hatten. Peinlich war mirs, daß ich gelegentlich bei der Enteignung des Landbesitzes von Gutsberren mitzuwirken hatte, aber ich konnte mich dem nicht immer entziehen. Bei einem Anlaß dieser Art nun ereignete sich folgendes:

Als ich in Begleitung einiger Rotgardisten und des mir wenig angenehmen Rommissars Ilja Stepanowitsch Rukschin vor dem Gartenportal des betreffenden Besitztums anlangte, von wo man über einen Zierweiher weg auf das schloßartige Wohngebäude mit Glasveranda und einer Freitreppe blickte, fand ich eine bunte Menge — meistens Landarbeiter — davor lärmen Sie versuchten einzudringen, waren aber von der Flinte des Gutsberrn im Schach gehalten, welcher innerhalb der Ummauerung nabe dem Teiche ftand. Ich rief ihm, einem großgewachsenen Vierziger mit rotblondem, unter dem Kinn geteilten Bart, ein paar Worte zu, indem ich auf mein Abzeichen wies. Worauf er einige Schritte nach uns hin machte. Da seine Aufmerksamkeit nun auf mich gelenkt mar, so beachtete er nicht, daß eben Leute, die offenbar hinten irgendwo in den Park gelangt waren, über den Rasen weg auf ihn zuliefen. Plötlich wurde ihm die Waffe aus der hand geriffen, allein er drehte fich blißschnell um und traf den Angreifer mit einem Fußtritt derart in die Weichengegend, daß er vor Schmerz brüllend zusammenbrach, wobei ihm das Gewehr entfiel. Ehe der Gutsherr es aber hätte aufgreifen können, erhielt er mit einem dicken Knüttel einen Schlag über den Schädel, daß er seinerseits bewußtlos hinsank. Unterweilen hatte das Portal dem Andrängen der Menge nachgegeben, und von dieser sozusagen hineingetragen, fand ich mich jett an der Seite des Adligen, welcher sich nicht mehr rührte. Während nun die Menge sich dahin und dorthin verteilte, die meisten nach rechts hin, den Ställen zu, kam eine schöne junge Frau, ihnen ausweichend, vom Sause ber dem Portale zu geeilt und warf fich aufschreiend über den auf dem Ries ausgestreckten Gatten. Nachdem sie ihn umsonst ins Bewußtsein zu rufen versucht, richtete sie sich, die Arme als Stüße brauchend, wieder empor und rannte mit dem Ruf: "Lisaweta" nach dem Sause gurud. Das mußte der Mame eines Kindes sein, welches sie der Gefahr zu entziehen wünschte. Mich ebenfalls dahin in Bewegung

seinen, bemerkte ich noch, wie der vom Gutsherrn Getroffene sich wieder auf die Beine stellte und nach der neben ihm liegenden Flinte griff. Kaum hatte ich ein paar Schritte gemacht, da frachte hinter mir ein Schuß, und die fliehende Frau, eben im Begriffe, den Fuß auf die Freitreppe zu setzen, fiel vornüber, indem sie mit der Stirne auf der untersten Steinstufe aufprallte. Ich eilte dorthin: das arme Weib zuckte noch einige Male, dann rollte ihr Leib seitwärts, wobei ihr Kopf auf der Steinplatte liegen blieb. Ich bückte mich zu ihr herab: das Geschoß hatte das Hinterhaupt durchbohrt und war etwas über dem linken Aug ausgetreten. Sie war tot.

Im Moment, da ich mich wieder aufrichtete, ging eine Seitenture links, welche, wie die Glasveranda, auf die oberste Stufe der Freitreppe mundete, langfam auf, und ein etwa funfjähriges Rind drängte sich mit einiger Mühe hindurch. Es war ein Mädchen mit dunklem Lockenhaar, um die blassen Wangen eines überaus feinen Gesichtchens geschlängelt, aus welchem zwei große Augen verwundert blickten. Es war nur mit einem weißen hemden bekleidet und mochte, eben dem Nachmittagsschlaf entwacht, nach der Wärterin gesucht haben und, da es sie nicht fand, die Stiege drinnen hinunter gegangen sein. Einen Augenblick blieb das Rind vor der Ture stehen, dann machte es einige Schritte über die Terraffe hin. Plötlich fiel sein Blick auf die unten Liegende. Es rief "Mama!" und flieg eilends die Stufen abwarts. Nun buctte es fich und rief in aufsteigender Ungst die Mutter wiederum an. Auf einmal warf es sich über den Leichnam, und aus seiner Reble brach ein Schrei, ein Schrei fag' ich Ihnen, Doktor, den ich mein ganzes Leben lang nicht vergeffen werde. Ich wartete eine Weile und trat dann zu ihm, um ihm etwas Gutes zu sagen; aber es zog sich mit einer Gebärde des Entsetzens von mir zurück. Während ich ratlos stand, kam Rukschin, welcher sofort in das haus geeilt mar, über den Platz heran und fagte in grobem Tone zu mir, es gebe

allerlei zu tun, was zum Teufel ich da draußen mache! Es handle sich jest darum, Geld und Wertsachen zu konfiszieren und in Sicherheit zu bringen. Die Bauern habe er dadurch aus dem Wege gebracht, daß er ihnen die Schlüffel zum Keller einhandigte. Ich wies Rukschin auf das arme Kind hin: "Was machen wir mit ihm?" Er antwortete, das fei nun unfre geringfte Sorge. Dann winkte er nach dem Portal hinüber, wo wir einen Soldaten zurückgelaffen hatten, und fagte zu diesem, als er nach alter militärischer Gewohnheit Achtungsstellung vor uns annahm: "Dort seid Ihr jest entbehrlich. Ihr nehmt den Balg da in Eure hut und forgt dafür, daß er sobald als möglich ins Rinderheim an der Moskwa kommt. Macht Euch sofort mit ihm auf den Weg." Der Gardist zog das Mädchen vom Leichnam der Mutter weg, wobei es in herzzerreißender Art sammerte. Dann lud er das sich Sträubende auf seine Schultern, übrigens nicht in grober Art und trug es davon. Da Rufschin bemerkte, daß ich dem bedauernswerten Wesen in Bewegung nachschaute, sagte er, Lenins Wort über die Ermordung der Zarenfamilie wiederholend: "Ein Zwischenfall ohne Bedeutung." Ich folgte ihm ins haus.

Des Abends redete ich mit meiner Frau — wir haben uns unterdessen getrennt — von der Sache. Ich meinte, wir könnten, selber kinderlos, die arme Waise zu uns nehmen. Sie äußerte Bedenken. Als ich sie schließlich doch herumgebracht hatte und mich am folgenden Morgen in sener Kinder-Bewahranstalt einfand, um das Mädchen zu holen, wurde mir gesagt, es könne nicht davon die Rede sein, daß derartige Ausnahmen gemacht würden. Gerade die Aristokraten-Kinder müßten mit den andern erzogen werden. Dem Gutsbesißers-Töchterchen seien die Flausen, deren es schon welche zu haben scheine, auszutreiben, damit es einmal im klassenlosen Rußland das Weib eines wackeren Werksmannes werde.

Es zeigte sich, daß ich das Mädelchen einfach nicht vergessen konnte. So ging ich von Zeit zu Zeit in jenes haus und brachte

ihm irgend eine Rleinigkeit, ein billiges Spielzeug oder ein paar Vonbons. Ich fand es in den Freistunden fast immer allein in irgend einen Winkel verkrochen. Offenbar konnte es sich an den Zon der zumeist aus erbärmlichen Verhältnissen hervorgegangenen Kinder nicht gewöhnen. Wie mir der eine Auffeher fagte, wurde es denn auch von den andern als fremd angesehen, verspottet und gequält. Im Anfang nahm es meine bescheidenen Gaben mit einem Ausdruck unendlicher Trauer in den großen dunklen Augen entgegen. Später trug sein Gesicht einen Zug von Verbitterung, der mich erschreckte. Freilich war kein Grund sich darüber zu wundern: Waren doch die Menschen, welchen man die Elterlosen anvertraut hatte, zum Teil gescheiterte Padagogen, die sich bei den neuen Machthabern in Gunst zu setzen gewußt. Mit Ordnung und Reinlichkeit stand es schlimm, und dem entsprach die Art, wie man die Kleinen behandelte. Ein feiner Geartetes mußte in dieser Umwelt die Unbefangenheit seines Alters verlieren und das weniger Erfreuliche, das nun einmal in jedem Menschen angelegt ift zur Entwicklung bringen. Ja es bestand zweifellos die Gefahr des Verkommens".

Roliazyn hatte sich, nachdem er zuerst in sachlicher Art erzählt, allmählich in eine Aufregung hinein geredet, welche seiner Genesung nicht förderlich sein konnte, und ich mahnte mehrmals in diesem Sinn. Er achtete nicht darauf und rief: "Kennen Sie die "Brüder Karamasoff?" Ich sagte, ich hätte das Buch vor Jahren gelesen erinnerte mich sedoch nicht mehr an Einzelheiten. "Doch" fuhr er fort, "Sie werden sich erinnern, wenn ich nachbelse. Wissen Sie: die Stelle, wo Jwan von seiner großen Liebe zu Kindern spricht und darlegt, wie der Andlick furchtbarer Leisden, denen solch Unschuldige ausgesetzt waren, ihn um seinen Glauben an Gott als den gütigen Vater der Menschen gebracht habe. So wenig ich senem Karamasoff sonst gleiche, da verstehe ich ihn durchaus, diese Empfindungen teile ich mit ihm. Stets habe ich das Kind als etwas Heiliges empfunden, und in tiesster Seele

haffe ich jene westlichen Mediziner, die neuerdings deshalb, weil die Geschlechtsfraft, wie alle andern Kräfte des Menschen, sich früh schon bemerkbar macht, dem Rinde die Unschuld absprechen, welche Unverbildete aller Zeiten in ihm geehrt haben. Was meinen Sie: wo ist wohl die tiefere Menschenkenntnis; bei jenen Mervenärzten oder bei demjenigen, welcher fagte: "Sebet, daß ihr nicht eines dieser Rleinen gering schätzet, denn ich sage Euch, ihre Engel sehen allezeit das Antlitz meines Vaters in den himmeln?" Begreifen Sie nun, Doktor, wie nahe mir das Schickfal jenes armen lieben Geschöpfes geht? Begreifen Sie, wie ich darunter leide, daß Wertvolles, das bis jett in Liebe behütet war, leiblichem und seelischem Untergang ausgesett wird. Und daß solches Erlebnis — es war nicht das einzige seiner Art mich an dem irre werden ließ, woran ich erst geglaubt? Aber was soll unsereins tun? Springt das kleine Rädchen aus dem Gefüge der Maschine weg, dann wird es einfach mit der nächsten Müllfuhre zur Grube befördert und zugedeckt. So blieb ich denn bei der Stange, stehe immer noch im Dienste der Sowjets.

Der Kranke schwieg und starrte eine Minute lang an die Decke hinauf. Nun warf er den Kopf so rasch nach mir herum, daß seine Züge sich schmerzvoll verzerrten: "Bissen Sie" rief er, "wie ich dazu gekommen bin Rußland zu verlassen?" Und nun ersuhr ich, er sei von den Machthabern dort damit beauftragt worden, den Kommunisten in gewissen andern Ländern englische Pfund- und amerikanische Dollarnoten zu übermitteln. Ich mag ein erstauntes Gesicht gemacht haben, als ich vernahm, wie nahe meine Vermutung es getroffen hatte. Er führte aus, daß er den Auftrag gern übernommen habe, weil er ihm zum ersten Male die Möglichkeit bot, fremde Länder und Menschen zu sehen, wovon er sich Stärkung seiner Zuversicht und seines Lebenswillen ershoffte. In Wirklichkeit hätte ihn das Ungewohnte bedrückt. Und als er schließlich auf einem Abstecher von Weien aus in diese Gegend kam — er wollte doch einmal in seinem Leben das Hoch-

gebirge sehen — da sei beim einsamen Wandern durch die Wildenisse Gelend derart über ihn gekommen, daß er unbemerkt aus dem Leben zu gehen wünschte. "Ich hab es dumm angestellt, so daß jene wackeren Leute mich aus der Tiese hinaufziehen konnten. Und nun haben Sie, Dr. Linpaintner und die Schwester alles getan, um mich davon zu bringen. Aber ich frage: Wozu denn? Im Ausland leben, mich wohl gar jenen Emigranten zugesellen, welche eine überlebte Ordnung wieder herstellen möchten — unsmöglich! Aber anderseits erregt mir die Vorstellung, wieder in jenes Parteiwesen eingespannt zu werden, eigentliches Grauen. Ich vertrage den Vlutgeruch nicht mehr, Doktor, ich vertrage ihn nicht mehr! Und . . . "Koliazyn wollte noch weiter reden aber plötzlich brach ihm die Stimme und er drehte sich der Wand zu. Ich versabreichte ihm noch ein Schlaspulver, drehte das Licht ab und ging.

Das lette Mal sah ich meinen Ruffen, als ich, selber auf der Abreise begriffen, ihn im Krankenhaus aufsuchte, wohin man ihn endlich hatte bringen konnen. Ich stellte mit Freude fest, daß seine Genesung in den paar Zagen, da ich ihn nicht gesehen, in erfreulicher Art fortgeschritten war. Als in unsern Gesprächen wieder die Frage auftauchte, wie sich sein Leben in der Zukunft am besten gestalten konnte, glaubte ich fagen zu muffen, das Richtige sei nach meiner Ansicht doch, daß er, nachdem er sich seiner Mission durch einen vertrauenswürdigen Mittelsmann entledigt, in seine Beimat zurücktehre. "Der Mensch sollte" – so sprach ich — "sich dem hingeben wozu er seinem Wesen nach berufen ift. Ich weiß nicht mehr welcher Kirchenvater hat von der menschlichen Seele gesagt, sie sei "naturaliter dristiana". Das erscheint mir als sehr fraglich. Für Sie aber trifft es zu. Sie werden, wenn Sie wieder erstarkt find, über allerlei Ekel binwegkommen und fich in Berhältniffen, wo aus allen Windrichtungen um Beistand gerufen wird, als ein treuer Helfer der Notleidenden betätigen und dabei die Befriedigung finden, welche das Handeln aus eigener Urt beraus gewähren mag." Koliazon hatte

gestußt, als ich ihn so den Christen zugesellte. Mun befann er fich und äußerte: "Bielleicht haben Sie recht. In gewissem Sinne fann man ja wohl ein Christ sein, auch wenn man den Glauben nicht bat. " - Die Zeit zum Weggeben war für mich gekommen. Mit Rührung ergriff er meine hand und fagte: "Sie haben mir das Vertrauen zum Leben wieder gegeben. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken foll!" Ich wehrte ab, allein er beteuerte, es sei so, wie er sage. Dann versprach er, mir aus Rufland zu schreiben. Als ich bemerkte, es dürfte schwierig sein, Briefe von nicht gang gleichgültigem Inhalt über die Grenze zu bringen und gar in die Schweiz hinein, da lächelte er und fagte: "Wer lang genug in einer Verwaltung gesteckt hat, der gleicht dem Grenzwächter, der die verbotenen Wege ebenso gut kennt wie die erlaubten — und sie wohl auch selber einmal benutt. Ich weiß schon, wie mans mit Briefen gewisser Art machen muß." Wir schieden mit berglichen Worten von einander.

Aber fiehe, es verging ein Jahr, es verging fast ein zweites, ohne daß ich ein Lebenszeichen von meinem Freunde — so möchte ich ihn nun doch nennen — erhalten hätte. Doch eines Morgens lag zuoberst auf den angelangten Postsachen ein mit fünf polnischen Marken beklebter Brief. Ich öffnete: Wohnort des Absenders: Moskau, Unterschrift: Wassilif Jwanowitsch Koliazun. Aus dem was ich gleich zu Anfang las, ergab fich, daß er mir schon einmal geschrieben habe. Da er aber mit der Möglichkeit, daß sich Postsachen verlören, rechnete, so teilte er mir nochmals mit, was immer bei mir auf Teilnahme treffen konnte. So erfuhr ich, daß er sich eigentlichem Parteidienste mehr und mehr habe entziehen können, dafür aber eine Stelle gefunden habe, worin er dem Staat, welchem er nun doch einmal angehöre, in einer Art zu dienen vermöge, die seinem Wesen besser entspreche: er sei nämlich Lehrer an einer Spezialschule geworden, in welcher begabte junge Männer aus dem Arbeiterstande mit solchen Renntnissen in den Sprachen und der Volkswirtschaftslehre ausgerüstet würden, die sie dazu befähigten, sich im auswärtigen Dienste zu betätigen. Manches was im neuen Rußland geplant und unternommen werde, glaubte der Schreiber loben zu können, allein er räumte ohne weiteres ein, daß die Vestrebungen zu leiblicher und seelischer Hebung weiter Volkskreise noch bei weitem das nicht erzielt hätten, was, meinen Aussagen gemäß, in westeuropäischen Ländern wie die Schweiz früher schon erreicht worden sei. Das führte ihn auf das Elend, welchem so viele Jugendeliche im derzeitigen Rußland sich preisgegeben sähen, und nun kam er auf das Kind des Gutsbesißers zu sprechen, von dem er mir seinerzeit in dem österreichischen Vergwirtshaus erzählt hatte. Ich übersetze die betreffende Stelle des Vrieses von Koliazyn im Wortlaut:

Un einem der ersten Tage nach meiner Rückkehr aus Ofterreich - also lauten die Worte - verfügte ich mich nach dem Usul an der Moskwa, um zu sehen, wie es sich nun mit jenem Töchterchen verhalte. Denn, wenn ich auch an den Gewalttaten, welche es zur Waise gemacht, keinen Unteil gehabt hatte, so fühlte ich mich doch als einer der Leiter jener Enteignung irgendwie mitverantwortlich. Und wie schon gesagt: jenes Kind hatte sich mir ins Berg geschrieben. Ich erfuhr aber, daß das haus jest Erwachsenen als Unterkunft diene: die Kinder hatte man nach Suden abgeschoben und in einem verlaffenen Rlofter unweit von Woronesch untergebracht, weil man in einer mehr ländlichen Umgebung mit denselben zu besseren Erfolgen zu gelangen hoffte. Das erschien mir freilich als zweifelhaft: man hatte die untauglichen Leiter ja nicht entfernt, und außerdem konnte der Sowjet-Staat für folde Zwecke nicht die Mittel zur Verfügung stellen, die erforderlich gewesen wären. Im Lauf der letten zwei Jahre hat sich dann das vollzogen, wovon Sie auch in ausländischen Blättern Runde bekommen haben müssen: da und dort brachen die Kinder aus den Ufplen und zogen unter Leitung älterer Knaben bandenweise vagabundierend durch das Land. In manchen Gegenden wurden sie durch Plünderungen und Gewalttaten zu einer eigentlichen Plage.

Als ich vernahm, daß auch das sogenannte Beim, in welchem die kleine Elisaweta sich befunden hatte, aufgelöst sei, daß sich die Kinder aber immer noch in jener Gegend aufhielten, so reiste ich an einem freien Tage dorthin in der Hoffnung, irgendwo auf die Bande zu stoßen. Ich wollte das Kind, wenn immer möglich, dem Elende des Landstreichertums entziehen. Un der Gisenbahnstation, wo ich ausstieg, wurde mir gesagt, daß die aus jenem Klostergebäude Davongelaufenen sich in einem verlassenen Bauernhofe, etwa zehn Werst nördlich der Bahnlinie, festgesetzt hätten und von da aus ihre Streifzüge unternähmen. Ich schritt nun querfeldein nach jener Richtung. Nicht ganz zwei Stunden war ich gegangen, da naberte ich mich einem Bauernhause und sah, wie der Kulak, ein untersetzter Schwarzbart, die Geißel gegen einige vor ihm davonlaufende zerlumpte Kinder schwang, indem er ihnen nachfluchte. Ich ging auf ihn zu und fragte, um was es sich handle. Er antwortete, es sei nicht mehr auszuhalten mit den Rindern; besonders die von der "Umsel" stählen, was gestohlen werden könne. Und wenn man sich zur Wehr setze, so laufe man Gefahr, von den dreizehn= vierzehnjährigen Anführern ernstlich bedroht zu werden. Hätten sie sich doch sogar in den Besitz alten Schiefigewehrs zu setzen gewußt. Die Landjager, die für Ordnung sorgen sollten, seien natürlich immer anderswo, als da wo man sie nötig batte. Als ich dem Bauern fagte, ich sei eben auf der Suche nach einem dieser Kinder, da riet er mir in dringender Art ab, ihnen zu folgen, es sei wie gesagt, nicht ungefährlich, sich mit ihnen einzulassen. Ich ließ mich jedoch nicht abhalten und manderte auf ein Wäldchen zu, hinter dem ich die Flüchtigen hatte verschwinden sehen. Und richtig: als ich eine Strecke weit auf der andern Seite dem Rande des Gehölzes entlang geschritten war, sah idi midi plöklidi bei einer Gruppe von etwa fünf Kindern

im Alter von sechs bis zehn Jahren, welche ein anderes umstanden, das erbärmlich hustend am Boden lag. Ich trat zu dem mageren, zerlumpten, verlauften Geschöpf heran und schaute ihm in die Augen. Aber das war doch wohl nicht möglich! Das konnte doch nicht dasselbe Rind sein, das rosig, gefund, gepflegt, damals aus der Seitentüre des Gutshauses getreten und über die Terrasse gegangen war! Ich versuchte das arme Wesen auszufragen, erhielt jedoch keine Antworten, wohl weniger aus Trok als weil der Husten es immer aufs neue schüttelte. Es spie, und ich fah, daß der Auswurf stark gerötet war. Von diesem Gegenwärtigen in Anspruch genommen, hatte ich nicht bemerkt, daß fünf größere Knaben am Waldsaum näher gekommen waren, während eine Schar von ungefähr dreißig anderen in einiger Entfernung wartend stand. Mit einem Male war ich von den Knaben umringt, und ein vierzehnjähriger fräftiger Bursche fragte mich mit der inquifitorischen Miene eines Polizisten, was ich da wolle. Ich antwortete ihm genau in dem Tone, den ich einem Erwachsenen gegenüber angeschlagen haben würde, und das schien ihn zu besänftigen, also daß er sich dazu bequemte, über das am Boden liegende Mädchen Auskunft zu geben. Er sagte, er erinnere sich noch gut daran, wie die Lisaweta vor etwa drei Jahren in das Beim an der Moskwa eingeliefert worden sei: ein Soldat habe sie auf der Schulter die Gasse entlang getragen. Man habe das Mädchen im Anfang nicht gerade gern gehabt, es habe nicht so recht zu den andern gepaßt. Jest möchten's alle gut leiden, aber es sei leider schon seit längerer Zeit so krank, daß es nicht mehr gut mitkomme, wenn sie auszögen. Als ich sagte, ich sei dazu bereit das arme Mädchen mit nach Moskau zu nehmen und für einen Arzt und für Pflege zu sorgen, sah mich der Junge mit mißtrauischem Blick an und bemerkte, es gebe "Wohltäter" von allerlei Sorte, sie hätten da schon ihre Erfahrungen gemacht. Ich beteuerte, daß ich es gut meinte und das umso mehr als ich nach dem, was mir eben mitgeteilt worden

sei, annehmen müsse, die kleine Lisaweta sei das Kind von Leuten, die ich früher gekannt hätte. Zur Bekräftigung meiner guten Gesinnung teilte ich den Mundvorrat, den ich morgens mitgenommen hatte, an die Kinder aus, gab auch dem Anführer einen Rubel, wobei ich ihn absichtlich in mein bescheiden mit Geld verssehenes Täschlein blicken ließ. Nun sprach ein anderer Knabe – er trug in Ermangelung von Hosen einen Weiberrock — einige Worte in einer Art von Rotwelsch, von dem ich nichts verstand. Da wendete sich der Führer mir wieder zu und sagte, es sei für sie eine Erleichterung, wenn die Lisaweta weggebracht werde; wenn alle einverstanden seien, so möge ich sie mitnehmen. Die fünf Knaben blickten mich scharf an und nickten dann Zustimmung.

Das franke Kind hatte sich mährend dieser Verhandlung teilnahmslos verhalten, und da ich ihm nicht zutraute, daß es den Weg zur Station aus eigener Kraft werde bewältigen können, so bat ich mir einen der Vurschen als Vegleiter aus, damit wir es abwechslungsweise auf der Schulter trügen. Der Anführer bestimmte einen Notkopf mit starken Armen dazu, und binnen anderthalb Stunden brachten wir die Kleine, welche unterwegs immer wieder einnickte, mit vereinten Kräften an senen Vahnshof, wo ich denn mit ihr den Zug nach Moskau bestieg.

Ich kann nicht sagen, daß Avdotsa Pawlowna, meine Haushälterin, ein erfreutes Gesicht gemacht hätte, wie ich ihr an jenem Abend dies Häuslein Elend zur Pflege ins Haus trug. Allein da sie gut gesinnt ist, fand sie sich rasch in die Lage und tat für Lisaweta, was sie vermochte. Das war nicht immer leicht, denn verwildert, wie das Kind war, begriff es nicht immer, was auf Befehl des Arztes mit ihm vorzunehmen stand. Nicht allein widerstrebte es öfters, manchmal wurde es sogar vom Zorn übermannt, so daß es dreinschlug. Wir ließen's uns nicht ansechten, sondern erleichterten dem bedauernswerten Geschöpf seine letzten Lebenstage nach Möglichkeit. Denn es zeigte sich bald, daß es mit ihm zu Ende gehe. Am Tage bevor es starb, schaute es mich, da ich mich zu ihm ans Bett gesetzt hatte, mit den fiebrigen Augen, lange fragend an: es war, als ob es in seinem Innern etwas zusammenfügen möchte und damit nicht zu Rande käme. Auf einmal legte es seine heiße Hand in die meinige, und in diesem Augenblick nahm sein Gesichtchen wieder den Ausdruck unbefangener Kindhaftigkeit an, den es damals getragen, als es aus der Seitentüre des Gutshauses auf die Terrasse trat. Das lieber Doktor, wäre mein Dank gewesen für das Wenige, das ich habe tun können — falls ich welchen begehren würde.

Der Arzt faltete die Blätter wieder, aus denen er vorgelesen hatte: "Das ist" — sagte er — "der erste und letzte Brief, den ich von meinem Russen bekommen. Lebt er noch? Hat der Strudel ihn hinuntergezogen? Dies dünkt mich das Wahrscheinlichere. Hat mir doch ein Herr der Verner polnischen Gesandtschaft vor einiger Zeit gesagt, er müßte sich sehr täuschen, wenn er nicht in der "Prawda", die ihm gelegentlich zu Gesicht kommt, auf einer Liste von zum Tode verurteilten "Staatsseinden" den Namen Koliazyn gelesen hätte. Leider konnte Herr von Ledochowski mir die betreffende Nummer der russischen Zeitung nicht mehr verschaffen, da sie schon vor Monaten erschienen war."

Der Erzähler starrte einige Augenblicke vor sich hin, dann schloß er mit den Worten: "Wenn die grausame Ungerechtigkeit der Welteinrichtung einen drückt, dann erinnert man sich wohl an das Jenseits der Religionen, wo die Menschen, des Früheren noch irgendwie bewußt, in Gottes Hut weiter leben sollen. Falls es das gibt, so mag die göttliche Mutter, nachdem er aus der Zeitslichkeit geschieden, unserm Freunde auf silbergesäumtem Wölkschen entgegen geschwebt sein, ihn gütig bei der Hand genommen und auf die Himmelswiese gesührt haben, wo die einstigen armen Kinder in blumenhafter Unbefangenheit spielen. Und dann mag senes Mädchen, für das er gesorgt, so gut er es vermochte, sich an ihm hinaufgeschmiegt haben, um mit zartem Finger die letzte Spur der Erdenfalten von seiner Stirne zu tilgen.